

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pf., von auswärts 60 Pf.,
Klammeteil 1,50 M.

Die wirtschaftlichen Krisen.

Die deutschen Richter.

Es geschehen Zeiten und Wunder, die Presse der Rechten begeistert sich für die Unabhängigkeit der Rechten, für die politische Gewissenssicherheit der Richter, gegen ihre Beeinflussung durch die Regierung. Wogegen dieser Wandel? Oder nein, es soll kein Wandel sein, sondern immer so gewesen in Preußen, so mustergültig auch in politischen Prozessen, wie es „in anderen Ländern kaum denkbar wäre“. Sagt die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Post“ sagt es, und die „Deutsche Zeitung“ sagt es, wenn auch mit etwas anderen Worten. Und durch den ganzen Blätterwald rauscht und in ungezählten Wählerversammlungen der Rechten tönt es: Wie herrlich hatten es die Richter in alter Zeit, und wie bedroht deren Unabhängigkeit die Republik! Bedroht? Weil ein paar abfällige Urteile in einzelnen Blättern an der Haltung des Vorsitzenden und die Entscheidung in dem Prügelprinzen-Prozeß geknüpft worden sind.

Vorauszuschicken: Kein Mensch in der bisherigen Mehrheit, vollends kein Mensch in der Deutschen Demokratischen Partei denkt an eine Beschränkung der richterlichen Unabhängigkeit. Wie sollte es auch anders sein? Hat doch gerade die Demokratie für die Unabhängigkeit der Rechtsprechung und die Freiheit des Richterstandes gekämpft seit vielen Menschenaltern, nicht ohne manches schmerzhliche Opfer auf dem Kampfplatz zu lassen.

Als Johann Jacoby wegen seiner „Vier Fragen“ vom Kammergericht unter Grolmanns Vorsitz freigesprochen war, ließ Friedrich Wilhelm IV. seinen Justizminister ein neues entwürdigendes Disziplinar Gesetz gegen die Richter ausarbeiten. Wer es in glänzender Schrift bestimpte, selbst Richter, war ein Demokrat Heinrich Simon. Und nahm seinen Abschied aus dem Staatsdienst. Als Waldeck dem „Bübenstück“ erkannten, einen Mann zu verderben, entgangen war, schrieb der König an Manstein: „Lieber Otto, ich brauche einen Gerichtshof, der verurteilt“, und die politischen Prozesse wurden dem Schwurgericht entzogen, und der Staatsgerichtshof wurde erfunden. Als der Strafensatz des Oberlandesgerichts Ratibor einen politischen Angeklagten gegen eine gesetzwidrige Verfügung des Obertribunals außer Verfolgung ließ, wurden die Räte disziplinarisch in Geldstrafe genommen und der Vorsitzende Julius von Kirchmann drei Monate des Amts und dauernd des Vorsitzes im Strafrennen entzogen. Die Reaktion hat ihn wegen seiner freiheitlichen Gesinnung einmal über das anbere verfolgt und schließlich wegen eines Vortrags über Malthus ohne Pension aufs Pflaster geworfen — den Vierundsechzigjährigen! Und wie viele ausgezeichnete Richter sind sonst nicht in der Reaktions- und Konfliktzeit wegen ihrer politischen Meinungen strafversetzt oder abgesetzt worden. Um nur einen von vielen zu nennen: Ludolf Barthius!

Nein, noch einen: Karl Twesten. Wer in Wahrheit wissen will, wie die Regierung die Gerichte politisch beeinflußte, der lese Twestens Rede vom 20. Mai 1865 nach: „Das Unrecht hat alle Scham verloren.“ Das Obertribunal, dessen Entscheidungen nach dem lobenden Bezeugnis der „Kreuzzeitung“ jetzt sämtlich einen streng konservativen Charakter trugen, übertraf sich selbst, indem es Twesten umgeachtet der beschworenen Verfassung, die den Abgeordneten Redefreiheit sichert, anklagen ließ. Der Präsident Ihden sandte zwei zuverlässige Hilfsarbeiter in den Senat, und nun war die Mehrheit von einer Stimme gewonnen — für die Beseitigung der parlamentarischen Immunität. Zweimal freigesprochen, aber auf Beschluß des Obertribunals schließlich abermals vor das Stadtgericht gestellt — wurde Twesten zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und disziplinarisch aus dem Amt entfernt.

Was alles möglich in Preußen war, das mag man nachlesen in den flammenden Reden von Gneist, Schulze-Delitzsch, Tornow, Waldeck und Eduard Simson. „Der Herr Justizminister hat die Verfügung wiederhergestellt, nach welcher die Präsidenten der Gerichtshöfe Vericht erstatthen sollen über das politische Werte in der richterlichen Beamten, über das Für und Wider der Regierung.“ So war es in Preußen. Und da ereifert sich die „Post“, als werde heute geplant, was noch nie dagewesen sei, „die Beschnüffelung der Richter von Regierungswegen“, und prahlt die „Deutsche Ztg.“, Preußen sei der erste Staat gewesen, der die Rechtspflege von allen äußeren Einflüssen freimachte?

Nein, wer die Unabhängigkeit der Rechtspflege zu sichern und dem Richter eine würdige Stellung zu schaffen sucht, das war die Demokratie in schwerem Kampf sowohl gegen die Regierung wie gegen die Rechte. Sie hat diesen Kampf namentlich bei der Justizreform geführt und Rücksäle in das alte System scharf gepeitscht. Gepeitscht hat es an solchen Rücksälen noch lange nachher keineswegs. Wer erinnerte sich nicht des Landgerichtsdirektors Schmidt, des Kammergerichtsrats Hovenstein, die ihre Charakterfestigkeit büßen mußten? Und wer würde nicht, wie einseitig und parteiisch bei der Beziehung der Amtsträger verfahren wurde! Und selbst wenn es sich nur um die Gehälter, um die Stellung der Richter gegenüber den Verwaltungsbürokraten handelte, wer hat immer gegen ihre unwürdige und stiefmütterliche Behandlung protestiert, etwa die Rechte? Mit nichts; immer vielmehr die Demokratie.

Datum, deutsche Richter, seid auf der Hut vor den Reaktionären, die euch heute einsangen möchten; werbt und stimmt für die Deutsche Demokratische Partei!

Preissturz im Lebensmittelhandel.

Berlin, 26. Mai. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende Darstellung der Verhältnisse im Lebensmittelhandel, die ihm aus beteiligten Kreisen zugegangen ist:

Der Handel mit Lebensmitteln befindet sich seit einigen Wochen in begreiflicher Aufregung. Seit ungefähr 14 Tagen sind sämtliche Lebensmittel unauflöslich im Preise gesunken. Hervorgeholt ist dieses Sinken der Preise durch das ständige Steigen unserer Valuta und das Nebenangebot von Bodenerzeugnissen, die bisher vom Schleichhandel zurückgehalten worden waren. Dazu ist in Hamburg infolge der starken Zufuhr aus dem Auslande im Großhandel eine Panik ausgebrochen, die unauflöslich weiterschreitet. Die Hamburger Großisten bemühen sich nun, die Läger zu jedem Preise zu räumen trotz der sehr erheblichen Verluste, die ihnen dabei erwachsen. Fast täglich treffen in Berlin von Hamburg kommende Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln ein. Am stärksten betroffen sind durch den Sturz der Preise die Kommunen, die in ungeheurem Menge Nährmittel und Hülsenfrüchte beschafft haben und gezwungen sein werden, die Waren mit mindestens 30 bis 40 Prozent Verlust zu verkaufen. Besonders kritisch für die Kommunen ist die Lage auf dem Gettmarkte. Die behördlichen Fett- und Margarineläger sind mit ungeheuren Warenmengen gefüllt. Die Preise aber, die für Margarine und Fett beim Einkauf gezahlt wurden, sind heute erheblich zurückgegangen. Mit einem schnellen Absatz der Fette durch die Magistrate kann bei dem heutigen Preissturz nicht mehr gerechnet werden, und so wird zurzeit an maßgebenden Stellen die Freigabe des Handels mit Fett und Margarine erwogen. In Kreisen der Großisten rechnet man damit, daß diese Freigabe in allernächster Zeit erfolgen wird. Die Preise für Hülsenfrüchte sind von 4 bis 6 Mark pro Pfund im Kleinhandel innerhalb der letzten acht Tage auf die Hälfte zurückgegangen. Hierzu hat wesentlich beigetragen die obenerwähnte Räumung der Hamburger Engroßläger, aus denen Riesenposten nach Berlin gekommen sind. Reis, der im Großhandel noch vor kurzem 11 M. das Pfund kostete, ist auf 6 Mark gesunken. Geringere Sorten werden bereits zu 4 Mark und darunter gehandelt. Auf Wagen in den Straßen ist guter Reis für 4 und 5 Mark zu erhalten. Ebenso steht es mit den Seefischen. Auch hier ist der Preissturz auf dem Hamburger Markte die Ursache für die Verbilligung. Heringe werden um 200 Mark für das Fass billiger gehandelt als noch vor acht Tagen. Frische Seefische sind in Hamburg auf 75 Pfennige und 1 Mark heruntergegangen.

Weiter erleiden die Berliner Kleinverkaufsgeschäfte durchweg erhebliche Verluste. Denn sie sind nicht mehr in der Lage, ihre Bestände zu dem alten Preise abzusehen. Es herrscht infolgedessen eine erhebliche Unlust zum Kaufe. Die Berliner Detailisten erklären, erst ihre Läger ausverkauft und die Neugestaltung der Preise abwarten zu wollen, bevor sie sich abermals einzukaufen. Hierzu tritt zweifellos die in der Bevölkerung im Sinken begriffene Kaufkraft. Selbst die rationierten Lebensmittel werden nur noch zum Teile abgenommen, sodass die Händler mit großen Umsätzen im Augenblick nicht mehr zu rechnen haben.“

Preissurz in der französischen Textilindustrie.

Basel, 25. Mai. Wie aus Paris gemeldet wird, hat der Preissurz in der Textilindustrie eine wahre Panik hervorgerufen. Die Industriellen Nordfrankreichs wollen mit allen Mitteln versuchen, den Preissurz so zu regeln, daß er sich nur stufenweise vollzieht. Man befürchtet, eine Art Bündnis zwischen Verbrauchern und Erzeugern zu schließen, um die Nachfragen auf Grund der Art und der Qualität des Angebots zu regeln.

Überproduktion in Amerika.

Paris, 26. Mai. Der „Matin“ meldet: Nachrichten, die seit einiger Zeit aus den Vereinigten Staaten kommen, weisen darauf hin, daß die wirtschaftliche Entwicklung dort zwar noch nicht zu einer Krise ausgewartet sei, daß sie aber für Europa von größtem Interesse ist. Eine große Menge von Waren ist im Preise gesunken und gewisse Gehälter und Löhne sind ebenfalls im Begriff herunterzugehen. Es scheint eine Überproduktion eingetreten zu sein. Ohne Zweifel wollten gewinnföhige Produzenten große Lager anhäufen. Um diese Lager zu halten, haben sie vielfach den Kredit der Banken in Anspruch genommen. Die Banken, die über einen möglichen Preissurz sehr beunruhigt sind, drängen zum Verkauf der angehäuften Waren und kündigen die Kredite. Fachleute meinen, daß man auf alle Fälle Verbindung mit Europa anzuknüpfen suchen müsse. Die Vereinigung der amerikanischen Bankiers hat beschlossen, fünf Delegierte nach Paris zu entsenden, um an der Schaffung einer internationalen Handelskammer und einer internationalen Bankiersvereinigung teilzunehmen. Der schlechte Stand der europäischen Wirtschaft sei eine große Hemmung für den amerikanischen Export.

Die polnische Niederlage.

Die von den Polen auf Veranlassung und mit Unterstützung der Entente unternommene Offensive gegen Rätereifland nimmt für Polen einen verhängnisvollen Verlauf. Nach anfänglichen poln. Erfolgen, die dem Angreifer durch Überraschung des Gegners zufielen, sind die Bolschewisten unter dem General Brusilow, der den Oberbefehl für das gesamte Gebiet Rätereiflands übernommen hat, zur Gegenoffensive geschritten, und zwar an zwei Stellen: Im Süden haben sie bereits Kiel wiederergommen und kämpfen westlich von dieser Stadt mit gutem Erfolge; im Norden haben sie zwischen Boloj und Lepel die polnische Front in einer Breite von 85 Kilometern durchbrochen und die polnische Hauptarmee zu einem panikartigen Rückzuge gezwungen. Wie aus einem Aufsatz des polnischen Oberkommandierenden, Grafen Szyptych, hervorgeht, hat der Durchbruch der Bolschewisten schon zur Bedrohung von Wilna geführt. Bei Brusilow haben die Bolschewisten die zum Onjepf fließende Berezina in einer Breite von 35 Kilometern überschritten und bedrohen Minsk. — Die polnische Offensive hat übrigens eine von den Polen kaum geahnte Wirkung gehabt: sie hat die nationalistischen Gefühle der Russen zu neuem Leben erweckt, sodass alle Russen jetzt einig sind im Hass gegen die polnischen Einwanderer.

Der Siegeszug der russischen Armee.

Prag, 26. Mai. Die tschechischen Blätter berichten übereinstimmend von einer überaus schweren Niederlage der Polen bei Minsk. Die Sowjettruppen stürzen vor den Toren der Stadt, deren Eroberung mit einer Frage von Stunden sei. Auch westlich von Kiel entwickeln sich die weiteren Kämpfe in einer für die Sowjettruppen überaus günstigen Weise.

Englischen Blättern zufolge geben die Bolschewisten bekannt, daß ihnen in Russland außer der ganzen kaspischen Flotte der weißen Garde 50 Geschütze, 20 000 Granaten, 23 drahtlose Stationen und 10 Flugzeuge in die Hände gefallen sind. Tschaitscherin teilte dem persischen Minister des Außenreis mit, daß die Sowjetregierung bereit sei, eine diplomatische Mission der persischen Regierung in Moskau zu empfangen.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus London sind dort Nachrichten eingetroffen, nach

denen die Bolschewisten noch eingehen müssen haben.

„Politiken“ meldet aus Paris: Die Sowjet-Regierung hat sich entschlossen, die Republik Sibirien anzuerkennen. Die diplomatische Verbindung zwischen Sowjet-Rußland und Sibirien wird sofort aufgenommen werden. An den Verhandlungen zwischen Sibirien und Japan wird sich auch die Sowjet-Regierung beteiligen.

Einer Washingtoner Meldung zufolge berichtet die „Associated Press“ aus Warschau: Die Russen haben an der Nordgrenze angegriffen, um die polnischen Linien zu durchbrechen und die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen.

Russische Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 26. Mai. Heute ist in London die bolschewistische Kommission eingetroffen, die mit der englischen Regierung Abmachungen betreffend den Austausch von Waren treffen soll. Die Ankunft dieser Delegierten der Sowjet-Regierung wird von der „Times“ und von der „Morning Post“ zum Anlaß genommen, um gegen die Verhandlungen zwischen England und Rußland Stellung zu nehmen.

In Kristiania hatte der russische Handels- u. Verkehrskommissar Krassin, von Stockholm kommend, bei der Werkfirma Juul bedeutende Geschäfte abgeschlossen. Die schwedischen Industriekräfte dementieren übrigens die von Krassin veröffentlichten Behauptungen, daß Sowjet-Rußland in Schweden 1000 Lokomotiven in Auftrag gegeben habe. Bisher seien nur Verhandlungen über die Lieferung von 300 Lokomotiven zu 400 000 Kronen das Stück eingeleitet. Diese Verhandlungen hätten bisher jedoch noch zu keinem Ergebnis geführt.

Freistaat Danzig.

Danzig, 26. Mai. Verschiedene auswärtige Zeitungen bringen eine gleichlautende Anschrift aus Danzig, die von einem Berliner Blatt mit der Überschrift: „Ende der Danziger Freistaatsherrlichkeit“ versehen wird. Die Danziger Stadtverwaltung wendet sich gegen diese aus trüber Quelle stammenden Ausschreibungen, die geeignet sind, Danzig nach außen und innen zu schaden und das Vertrauen zu dem werdenden Freistaat zu erschüttern. Fast jedes Wort, das in dem Artikel steht, sei falsch. Es werde dageheimnisvoll von einem Mandat des Völkerbundes über Danzig gesprochen. Ein solches Mandat existiere nur in der Einbildung des Verfassers. Der Friedensvertrag, der doch allein ausschlaggebend sein müsse, kennt ein derartiges Mandat nicht, also könne auch nicht Norwegen das Mandat abgelehnt haben und noch weniger der Oberste Rat genötigt sein, Polen wegen Ausübung dieses Mandates anzugreifen. Der Friedensvertrag sehe nur vor, daß vom Völkerbund ein Oberkommissar für die freie Stadt Danzig bestellt werde. Welcher Nation dieser Oberkommissar angehören werde, stehe noch nicht fest, nur sei sicher, daß er nicht ein Pole sein könne, da der Oberkommissar in erster Instanz über alle Streitigkeiten zu entscheiden habe, die sich zwischen Polen und der freien Stadt Danzig über den Friedensvertrag oder die zu ergänzenden Abmachungen und Vereinbarungen ergeben.

Polnische Schikanen.

Danzig, 26. Mai. In Dirschau und Liebenhöft stehen augenscheinlich über 500 mit Gütern aus Ostpreußen beladene und für Deutschland bestimmte Eisenbahnwagen, deren Abtransport durch den polnischen Korridor die Polen angeblich verweigern. Die Polen haben seinerzeit bei der Übergabe des Gebietes genügend Lokomotiven erhalten, da das Bedienungspersonal aber nicht genügend geschult ist, so muss schon nach kurzer Zeit eine Maschine nach der anderen wegen Beschädigung aus dem Dienst gezogen werden. Die jetzige Gelegenheit scheinen die Polen benutzt zu wollen, um neue Maschinen von Deutschland herauszuholen.

Amerikanisch-englische Wiedereinreisungs-Versuche.

Paris, 26. Mai. Aus Washington wird gemeldet: Präsident Wilson wird Mittwoch den neuen

englischen Botschafter Sir Auckland Geddes empfangen. Diesem Empfang wird angesichts der gereizten Stimmung, die in Amerika gegen England herrscht, große Bedeutung beigefügt. In vielen politischen Kreisen erwartet man, daß die mündliche Aussprache zwischen Wilson und dem Vertreter Englands dazu beitragen werde, diese Missstimmung wenigstens etwas zu mildern. Andererseits wird jedoch darauf hingewiesen, daß gerade der neue britische Botschafter schon kurz nach seiner Ankunft in Amerika Veranlassung genommen hat, in einem an die Presse gerichteten Schreiben das amerikanische Volk (und indirekt auch die amerikanische Regierung) davor zu warnen, sich in die englisch-irischen Angelegenheiten einzumischen. Die Antwort darauf war das Schreiben des Staatssekretärs Colby an den Vorsitzenden des Unterhaus-Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Porta, in dem Colby der englischen Regierung damit droht, daß die Vereinigten Staaten sich unter Umständen veranlaßt sehen könnten, die Unabhängigkeit einer irischen Republik anzuerkennen. Wegen des großen Aufsehens, das diese Kundgebung in Amerika wie in England hervorgerufen hat, sieht man der bevorstehenden Unterredung Wilsons mit Sir Auckland Geddes mit gespanntem Interesse entgegen.

Die Untersuchung des Falles Paasche.

Berlin, 26. Mai. Nach den hier an amtlicher Stelle vorliegenden Mitteilungen ist die Ursache zur Erschießung Paasches noch immer nicht restlos in allen Punkten aufgeklärt. Abgesehen von den Zivildienststellen, welche die Untersuchung leiten, besaß sich nunmehr auch das Reichswehrministerium mit der Angelegenheit, indem es von den örtlichen Kommandostellen eingehende Berichte über den Vorfall eingefordert hat, soweit dieser rein militärischen Charakter trägt.

Zum Fall Paasche hat das Reichswehrministerium über folgende Fragen Bericht eingefordert: Unter Berufung auf welche Tatsachen hat die Zivilstelle militärische Hilfe angefordert? Wie hat sich der ganze Vorgang abgespielt? Hat das Militär nur die Gendarmerie unterstützt, oder hatte es selbst den Befehl zum Eingreifen?

Berlin, 26. Mai. Der amtliche Bericht über die Erschießung des Kapitänleutnants Paasche ist heute hier eingetroffen. Man ist an den zuständigen Stellen der Ansicht, daß die Erschießung Paasches als ein „bedauerlicher Unglücksfall“ zu betrachten ist, daß aber von irgendwelchen politischen Absichten, die zu der Tat führten, nicht die Rede sein kann. Die Verantwortung für die Aktion der Waffen-durchsuchung liege bei den Zivilstellen. Die Soldaten seien von der Zivilbehörde lediglich als Hilfsmannschaften angefordert worden. Wie weit allerdings die Durchführung der Aktion unter militärischer Verantwortung gestanden hat, bedarf noch der Nachprüfung.

Aus der Provinz.

Breslau. Beispielelos dreier Juwelenraub. Am Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr wurde auf der Schweidnitzer Straße ein bewegener Raubüberfall auf das Juweliergeschäft von Frey ausgeführt. Um diese Zeit kam ein Auto in schweller Fahrt vor das Juweliergeschäft gefahren, zwei der Insassen sprangen aus dem Wagen und einer von ihnen schlug mit einem Ziegelstein ein Loch in das Schaufenster, während der andere aus dem Schaufenster 18 Perlenschatzäuber im Werte von 800 000 Mark rauschte. Die Täter sprangen wieder in das Auto zurück, das in schweller Fahrt davonjagte. Der Raubüberfall kam so überraschend und wurde so schnell ausgeführt, daß niemand auf der belebten Schweidnitzer Straße dazu kam, die Männer festzuhalten. Wie sich später herausstellte, hatten die Täter auch das Auto gestohlen, mit dem sie den Raub ausführten. Die Räuber mieteten sich eine Autowäsche und ließen sich bis auf die Gasse fahren, wo sie den Führer des Autos mit einem Auftrage forschickten und darauf mit dem Auto davonfuhren.

Breslau. Die gastronomischen Angestellten werden am 1. Juni den Sohntarif kündigen mit der Bedingung, ab 1. Juli einen neuen Sohntarif mit gleich höheren Gehaltszügen anzuerkennen. Die Angestellten wollen jetzt darauf bestehen, daß ihnen ausschließlich seines Lohns gezahlt wird. Sie begründen dies mit dem ungleichen Verdienst, der durch die prozentuale Beteiligung am Umsatz bei den einzelnen Betrieben der verschiedenen Betriebe hervorgerufen wird. In der Sitzung des Vereins der Saal- und Konzertlokalinhaber wurde mitgeteilt, daß einzelne Pellsner ein Jahreseinkommen von 38 000 Mark (1) haben.

Freiburg. Ein Zigeunerlager war die Feiertage über auf dem Schützenplatz ausgeschlagen und zog die Aufmerksamkeit der vorübergehenden Spaziergänger unwillkürlich auf sich. Während am Zeit der

Waldenburger Zeitung

Nr. 121.

Donnerstag, den 27. Mai 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Mai 1920.

Schlesische Lehrertagung in Liegnitz.

Der partizipative, etwa 7000 Mitglieder zählende Schlesische Lehrerverein hielt am dritten Pfingstmontag in Liegnitz eine außerordentliche Vereinerversammlung ab, zu der sich etwa 700 Mitglieder, einschl. der Zweigvereine aus Oberschlesien, eingefunden hatten. Der erste Vorsitzende, Rector L. Kapusté (Breslau), begrüßte die Vertreter der großen Verbände, des Deutschen, des Preußischen und des Seminarlehrer-Bildner-Vereins, und gedachte des verstorbenen Fortbildungsschuldirекторi Karl Fechner (Berlin), der als Berichterstatter im Geschäftsführenden Ausschuss des Deutschen Lehrervereins mit dem Schlesischen Lehrervereine seit vielen Jahren auss engste verbunden war. Im besonderen besprach der Vorsitzende dann die neue Bevölkerungsordnung und hob die weitergehenden Forderungen der Lehrerschaft hervor, ebenso erörterte der Vorsitzende die Lehrerbildungsfrage.

Nach Berichterstattung über die Tätigkeit des Juniorsausschusses zur Vertretung der Interessen der Landeslehrer durch Rector Berndt berichtete der Vorsitzende über den Kriegerdank. Der Kriegerdank ist eine Einrichtung des Schlesischen Lehrervereins. Die Mitglieder sind zur Zahlung von Beiträgen verpflichtet. Die Staffelung der Beiträge wird aufgebohrt; der einheitliche Beitragssatz beträgt vom 1. Januar 1921 ab 3 Mark. Er wird nicht gejonaert erhoben, sondern ist in dem entsprechend erhöhten Beitrag zum Provinzialverein enthalten. Die Fasenverhältnisse gestatten eine Erhöhung der Beiträge. Sie soll besonders den Halb- und Vollwaisen, sowie denjenigen Hinterbliebenen zugute kommen, die aus besonderen Umständen einer Unterstützung bedürfen. Der Antrag wurde angenommen. Einen großen Raum in den Verhandlungen nahm die Beratung der Satzungen ein, zu welcher zahlreiche Anträge vorlagen. Es folgten Wahlen, bei denen der bisherige Vorsitz wiedergewählt wurde.

Die weiteren Vorträge und Verhandlungen befassten die Jubiläumsrede für den Schlesischen Petalozi-Verein, die Presse-Kommission, die statistischen Büros, die schulpolitische Hauptstelle, die Gründung einer pädagogischen Hauptstelle, die Bewerbeinstellung der Universitätssurse, die amtlichen Konferenzen (die in Breslau kommen sollen), die Feier des 50-jährigen Bestehens des Schlesischen Lehrervereins im Jahre 1921 und die Elternberatung. Zu letzterem Gegenstande lag ein Antrag des geschäftsführenden Ausschusses vor.

Provinzialtagung des Schlesischen Frauenverbandes in Schweidnitz.

Das Programm für die Tagung des Schlesischen Frauenverbandes – Provinzialverband – vom 12. bis 14. Juni in Schweidnitz ist nunmehr festgelegt. Danach wird die Tagung, die größtenteils öffentliche

Versammlungen bringt, sich sehr reichhaltig gestalten. Hervorragende Rednerinnen sind gewonnen, u. a. Frau Gräfin Reyskling-Cammerau, die Parlamentarierin Frau Mende-Wöltel (M. d. R.), Prof. Dr. Dittrich, Leiterin der Sozialen Frauenschule Breslau usw.

Auf der mit der Tagung verbundenen Ausstellung für deutsche Frauenkleidung und Frauencultur wird neben deutscher Frauenkleidung das deutsche Kunstgewerbe reich vertreten sein, beteiligen sich doch daran die Fürstin v. Pleßsche Spitzenschule in Hirschberg und der Verband der Textilkünstlerinnen Schlesiens. Eine eigene Note erhält die Ausstellung dadurch, daß die Schülerinnen des Studienateliers von Frau Langer-Schlaaffé-Breslau in ihren künftig gewerblichen Eigentümern die Aussicht in der Abteilung der Textilkünstlerinnen übernehmen.

Dem geselligen Zusammensein mit den auswärtigen Gästen soll ein Verein dienen, der von der Ortsgruppe für die Mitglieder des Schlesischen Frauenverbandes veranstaltet wird.

* Preußische Klassen-Lotterie. Am 13. Biehungstage fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Kaufmann Volberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mk. auf die Nr. 226148, 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nummern 5458, 209844, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nrn. 29575, 44334, 48216, 48224, 48225, 56629, 56687, 61478, 103372, 158458, 158520, 175136, 187813, 196597, 205108, 209831, 210752, 221912. – Am 14. Biehungstage fielen 2 Gewinne zu 3000 Mk. auf die Nrn. 62479, 144997, 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 63930, 2 Gewinne zu 500 Mk. auf die Nrn. 21774 und 186120, sowie Gewinne zu 240 Mk. auf die Nummern 27446, 42698, 43165, 48218, 48221, 61460, 105385, 105398, 115026, 137895, 187822, 217475, 218916, 218922, 226152, 231990.

* Der Waldenburger Gebirgssturzau hält nächsten Sonntag um 2 Uhr in der Turnhalle zu Dittersbach den 125. Borturntag und zugleich das 11. Zusammenturnen der Turnerinnen-Abteilungen des Gaues ab. Der Arbeitsplan sieht vor die allgemeinen Freilüftungen, die Gerätewettübungen und die volkstümlichen Wettkünste für das Gauturnen in Waldenburg, wobei anwesende Kampfrichter probewerten. Die an das Turnen sich anschließende Verpreisung findet im Saale der „Friedenshofsnaun“ statt.

* Die Schlesische Provinzial-Genossenschaftsliste hielt im Konzerthause in Breslau ihre 25. Generalversammlung ab, die von dem Vorsitzenden des Ausschusses, Rittergutsbesitzer Krämer von Schwarzenfeld, mit einem Gedenken des 25-jährigen Bestehens der Kasse eingeleitet wurde. Nach dem von Direktor Bölters erststatteten Geschäftsbericht hat der Gesamtkreis noch in keinem Jahr vorher eine auch nur annähernd so große Steigerung erlitten, nämlich von 2143 Millionen auf 3465 Millionen Mk. In Oberschlesien wurde in Beuthen eine selbständige Zentrale gegründet, der sich alle im Abstimmungsgebiet liegenden Genossenschaften anschlossen haben. In Liegnitz wurde eine eigene Zweigstelle errichtet, andere Niederlassungen sind in Aussicht genommen. Die Zahl der angeschlossenen Genossenschaften stieg

von 997 auf 1022, davon 844 Spar- und Darlehenkassen. Altviva und Passiva schließen mit 147 905 204 Mark, das Gewinn- und Verlustkonto mit 8 553 204 Mark ab. Der buchmäßige Verlust von 146 216 Mk. ist auf den Verlauf von fast 5 Millionen Mark Kriegsanleihe zurückzuführen. Die Kriegsgewinnsteuer-Reserve beträgt 9960 Mk., der Reservesonds 98 586 Mk., das Geschäftsguthaben der Genossen 2 432 650 Mk. Die Gesamthabsumme stieg auf 48 520 000 Mk. Ende 1919 waren insgesamt 48 441 500 Mark Kredite bewilligt. Die Jahresrechnung und Bilanz werden genehmigt und dem Vorstande Entlastung erteilt. Beschlossen wurde, den Verlust aus dem Reservesonds zu decken und 3 1/2 v. H. Dividende aus die Geschäftsguthaben zu verteilen. Der Vorstand und Aussichtsrat wurden ermächtigt, Kredite bis 3 Millionen Mark zu gewähren. Als zweiter geschäftsführender Direktor wurde Herr Barthel (Breslau) gewählt.

* Italienische Frühkartoffeln. Aus Berlin wird gemeldet: Nachdem in den letzten Wochen auf dem Schleicherweg ausländische Frühkartoffeln nach Deutschland hereingekommen sind, für die im Kleinhandel 13 Mk. pro Pfund gezahlt wurden, ist jetzt die Einfuhr italienischer Frühkartoffeln in so großem Umfang genehmigt worden, daß – wenn auch nur ein Teil eingeschafft wird – unsere Kartoffelversorgung vollkommen ausreichen wird. Die ersten Lieferungen sind im Anrollen. Die italienischen Kartoffeln werden sich im Großhandel auf 1,50 Mk. bis 1,70 Mk. das Pfund stellen. Man hofft, daß bei weiterer Einfuhr die Preise auf die Hälfte herabgehen werden; auf alle Fälle erwartet man einen Druck auf die Preise der Inlandskartoffeln.

* Die sieben Eier der sechs Hennen. Folgendes als wahr bezeichnetes Geschichtchen, das seltsam und doch beflügrend ist und viele schon belacht haben, wird uns erzählt: Drei der Begegnung, die Personen und die handelnden Hennen brauchen wir nicht näher zu beschreiben. Jemandwoher hatte eine mittlere Beamtensfamilie sechs Hennen und einen Hühnerhahn. Die Hennen legten tüchtig. Sie haben sich niemals dem Streik angegeschlossen, auch als – zu Ostern ihre Produkte, die Eier, billiger wurden. Jeder Tag brachte sechs Eier. Das war so selbstverständlich, daß man schon lange vorher über die Eier der sechs Hennen verfügen konnte. An einem Sonntag morgen aber lagen trotz der sechs Hennen sieben Eier im Käste. Sieben wirkliche und richtige Eier. Die ganze Familie wurde zusammengezogen, schaute und staunte. Man konnte sich dieses Rätsel nicht erklären. Daß eine Henne aus Dankbarkeit extra zwei Eier gelegt haben möchte, war selbstverständlich ausgeschlossen, und daß vielleicht gar der Hahn ein Ei gelegt haben sollte ... unverständlich. Nach langer Zeit erst gelang es, das Geheimnis der sieben Eier zu lösen: Der Hahn war nämlich ein Pousseur, und

Das gescheiterte Wort im Wahlkampf.

Bon Karl Siegert.

Zu keiner Zeit beherrschte das gescheiterte Wort den Wahlkampf mehr als in den Wochen der Parlamentswahlen. Es gibt heute wohl keine Versammlung, in der nicht die überzeugende Kraft mehr oder weniger bekannte Dichter als Beweis der Unschärbarkeit der eigenen Ansichtung in die Wagschale geworfen wird und es ist für den Zuhörer mindestens ein Vergnügen eigener Art zu beobachten, wie schließlich ein und dasselbe mahnende Vermächtnis unserer Dichter und Lieder für jede Partei in gleicher Weise ausgezogen wird, obwohl wir es von Freiligrath wissen, daß der Dichter auf einer höheren Stufe steht, als auf den Zinnen der Partei. Würde man allenfalls nun nach dem Grundsatz handeln, „gute Sprüche, weise Lehren, muß man üben, nicht nur hören“, so könnte der politische Wahlkampf durch das gescheiterte Wort“ gewiß wesentlich profitieren. Aber leider Gottes ist es nun einmal so, daß, wie das Klappern zu allem Handwerk, in gewissen Kreisen das Verdächtigen und Misstrauen zur Politik gehört, so daß mancher Wahlredner wohl die Erfahrung machen muß, daß die Gegenseite sich an das Goethewort aus dessen „Jahmen Leiden“ hält: „Im Auslegen seiß frisch und munter, legt ihr es nicht aus, so legt was unter“. In einem parlamentarisch regierten Staat werden in Wahlzetteln die Regierungsparteien wohl immer an die Defensive gedrängt werden, denn für die Opposition wird stets so viel Stoff vorhanden sein, daß sie sich gar nicht auf den bekannten Standpunkt des ehemaligen sächsischen Abgeordneten Julius Kell an stellen braucht: „Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muß sie missbilligen.“ Die mit Recht oder Unrecht angegriffene Partei wird dann in den meisten Fällen erachten müssen, daß es leichter ist, „dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe“, als daß der Angreifer sich Ludwig Fuldas Worte zunutze mache: „Wichter das Falsche zu gehehn, als das Echte zu meiheln“, und in Erkenntnis dieser Tatsache die „Bank der Spötter“ verläßt. Während eine Partei anstrebt „aus jeder Blüte Honig zu saugen“ und mit Ludwig Robert der Überzeugung zu

sein scheinen: „Das Publikum ist ein Mana, der alles weiß und gar nichts kann“, schwägen sich andere über gewisse strittige Punkte „in sieben Sprachen aus“ oder halten es mit dem wichtigen Franzosen Valleyrand, der frei nach Molère behauptet, „dass dem Menschen die Sprache gegeben sei, um seine Gedanken zu verborgen“. Und wenn dann „der Geist, der stets vereint“, auch bei den ehrlichsten Warnungen und Mahnungen sein Haupt erhebt, dann bewahrheitet sich das Palmenstentwort, daß „der Gerechte viel leiden muß“ und daß es eigentlich nichts gefährlicheres gibt, als „das Kind beim rechten Namen zu nennen“. Der „Prinzipienreiter“ wird sich in den seltsamsten Fällen an Goethes Mephisto lehnen, der es ihm ins Gewissen hämmern will: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum“, er wird vielmehr „mit Worten trefflich streiten, denn eben wo Wagnisse fehlen, da steht ein Wort zur rechten Zeit sich ein“. Dann kann der Gegner auch mit Menschen- und mit Engelzungen reden“, es wird ihm nicht zuviel nützen, „hängen bleibt immer etwas“. Im besten wird noch immer vor einem Zuhörerkreis, der sich den „Lugus der eigenen Meinung“ noch gestaltet, der Redner abschneiden, der sein Programm auf Rückers Worte aufbaut: „Läßt auf dich etwas rechten Eindruck machen, Und lassst du nur den rechten Ausdruck finden, So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.“

So näher der Wahltag, den man gern als „Bähltag“ bezeichnet, rückt, desto ungemütlicher wird die Nachbarschaft der einzelnen Parteien, da ja bekanntlich „auch der Feind nicht im Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“. Und wie sind die einzelnen Parteien böse Nachbarn, als in den letzten Stunden vor dem „Bähltag“, in denen das „politische Bild“ immer farbiger wird. Dann wendet sich so mancher Gott mit Statuen vom Schauspiel des politischen Kampfes und denkt an Schillers Gedicht: „An die Freunde“, in dem es heißt: „Lieben Freunde, es gab schöneres Zeiten als die unsern, das ist nicht zu streiten“. Das Klügste ist aber doch, man schiede die bösen Verhältnisse nicht der Zeit in die Schublade, sondern denkt und handelt, wie es uns der 1821 verstorbene Dichter Adolf Overbeck

in seinem „Trost für mancherlei Tränen“ sagt: „Läßt uns besser werden, gleich wird's besser sein“ . . .

Ein falscher Messias.

ist vor Ostern in Mexiko aufgetaucht und hat seine eigene Kreuzigung veranlaßt. Es war dies, wie die „Deutsche Zeitung von Mexiko“ erzählt, ein italienischer Arzt Giuseppe di Gabrieli, der schon seit langerer Zeit bei manchen Leuten als Heiliger und Prophet, bei den anderen als harmloser Geisteskranker galt. Am 29. März kam er in dem Dorfe Tequixquila im Staate Jalisco an und stellte sich den Indios als Christus vor, der abermals zur Erde herabgestiegen sei, um die Menschheit mit seinem Blute zu erlösen. Am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Am Karfreitag sollte die Kreuzigung stattfinden. Das dazu nötige Kreuz bestellte er bei einem einheimischen Stellmacher und wählte auch die erforderlichen Nägel aus. Seine gegen die Priester gerichteten Predigten hatten die Dorfler derart erregt, daß der Ortspriester flüchten mußte und di Gabrieli bezog nun die Kirche und predigte dort über die bevorstehende Kreuzigung. Auch benachrichtigte er telegraphisch die Hauptstadt Mexikos. Vom Telegraphenamt zog er mit seinen Gläubigen zu einem Hügel und ließ sich dort von ihnen an das Kreuz schlagen, ohne daß er dabei einen Schmerzenslaut von sich gegeben hätte. Vermutlich hatte ihn ein elstischer Zustand empfindungslos gemacht. Als er bestimmtlos geworden war, lösten ihn die Indios vom Kreuz, brachten ihn nach der Pfarrkirche und legten ihn auf dem Hauptaltar nieder. Nach einigen Stunden gab er wieder Lebenszeichen von sich, was die fanatisierten Gläubigen als Beginn der Auferstehung betrachteten. Da sie jedem Fremden den Zutritt zu der Kirche wünschten, konnte – obgleich der Telegraphenbeamte Meldung nach der nächsten Stadt gegeben hatte – dem armen Geisteskranken keine baldige Hilfe gebracht werden, und so wurde er irgendwo ein Opfer seines religiösen Wahns geworden sein.

keine solche Hennen genügten ihm nicht. Er handelte auch mit anderen an und in gewissen Zeiträumen lud er ein fremdes Huhn, das ihm zugewandt war, zum Besuch während der Nacht ein. Dieses Huhn hat nun (selbstverständlich) das siebente Ei hinterlassen, bevor es morgens den geliebten Hahn verließ. Das geschah späterhin recht oft und man war — über den Ursprung des siebenten Eies unterrichtet — dem Hahn ob seines ausschweifenden Lebenswandels nicht böse.

z. Dittersbach. **QuäkerSpeisung.** Die Vorarbeiten für die neueinzurichtende Quäkerküche sind soweit vorgerückt, dass Montag den 31. Mai d. J. mit der Speisung von zunächst nur 250 Kindern begonnen werden kann. Zur unentgeltlichen Hilfeleistung in der Quäkerküche haben sich in anerkennenswerter Weise Frauen aus allen Ständen zur Verfügung gestellt. Die Überleitung in der Küche ist der verantwortliche Frau Michaelis übertragen worden. Alles näherte — Benachrichtigung der Kinder etc. — erfolgt durch die Schulen. Diejenigen unterernährten Kinder und Frauen, die an der ersten Speisung nicht teilnehmen können, werden bei der zweiten Speisung berücksichtigt.

Bad Salzbrunn. Der Ortsverein hielt seine Frühjahrshauptratierung ab, in der der Vorsitzende Dr. Böttner zunächst über die Tätigkeit des Vorstandes Bericht erstattete. Die Wasserversorgung wird erst dann wieder voll befriedigen, wenn die zweite Hauptleitung fertiggestellt sein wird. Die Umleitung des Laufwasserverkehrs kann vor Fertigstellung der Plästerarbeiten in Altwasser-Sandberg nicht erfolgen. Eingehend beschäftigte sich die Ratierung mit der Errichtung der Eisenbahnprojekte Rohnstock-Salzbrunn bezw. Bösenhain-Salzbrunn und entschied sich für letztere Linie. Für deren Verwirklichung wird sich der Verein nunmehr mit anderen Interessen einsetzen. Wegen Vorbereitung der Feier des 700jährigen Ortsjubiläums im nächsten Jahre wird der Verein an die Gemeinde zwecks Bildung eines Ausschusses herantreten. Besprochen wurden weiter die Eisenbahnverbindungen, die kleinen Verbesserungen gegen das Vorjahr anzumelden. Der Vorsitzende bat dann weiter um Mitwirkung der Fremdenheiminhaber beim Verhindern des Hausturms seitens der Kurgäste, weil sonst die Aufrechterhaltung des Badebetriebes gefährdet ist.

Amtliches Anordnung.

Auf Grund des Abschnittes VII Abs. 8 der Verordnung vom 23. November/17. Dezember 1918 (R.-G.-Bl. S. 1334, 1436) ergeht unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs die folgende Anordnung im öffentlichen Interesse:

In Handwerksbetrieben (Schmieden, Fustindustrie, Werkstätten für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Stellmachereien (Sattlereien), welche im vollen Umfang oder vorwiegend für die Zwecke der Landwirtschaft tätig sind, darf die tägliche Arbeitszeit bis zum 31. Oktober auf 10 Stunden täglich ausgedehnt werden. Zwischen den Arbeitsstufen sind den Gehilfen und Lehrlingen täglich mindestens 2 Stunden Pause zu gewähren.

Ist durch Tarifvertrag für landwirtschaftliche Arbeiter eine kürzere Arbeitszeit vereinbart worden, so gilt diese hinsichtlich ihrer Dauer auch für die Handwerksbetriebe, welche im vollen Umfang oder vorwiegend für die Zwecke der Landwirtschaft tätig sind.

In Betrieben, welche von vorstehender Ausnahme Gebrauch machen, ist ein Abdruck oder eine Abschrift dieser Anordnung auszuhängen.

Vorübergehende Arbeiten, welche in Notfällen unverzüglich vorgenommen werden müssen, werden von diesen Bestimmungen nicht berührt. Eine anderweitige Regelung der Arbeitszeit unterliegt der besonderen Genehmigung im Einzelfalle.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekündigung in Kraft und an die Stelle der Anordnung vom 25. Mai/26. Oktober 1919 (Amtsblatt 1919, S. 100-131).

Breslau, den 10. Mai 1920.
Der Regierungspräsident. (Demobilisierungskommissar.)

Weiter veröffentlicht.
Waldenburg, den 20. Mai 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

QuäkerSpeisung.

Vom 1. Juni d. J. ab soll die Speisung der 2. Gruppe der unterernährten Personen stattfinden. Unterernährte schwangere Frauen aus dem Stadtteil Waldenburg, die an der Speisung teilnehmen möchten, wollen sich zur ärztlichen Untersuchung am Freitag den 28. Mai d. J., nachm. von 4 $\frac{1}{2}$ -5 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße Nr. 24, melden.

Waldenburg, den 27. Mai 1920.

Der Magistrat — Abteilung VIII.

Kohlenbezugsscheine,

für die hiesigen Gruben vor dem 26. Mai ausgestellt, verlieren mit Ende dieses Monats ihre Gültigkeit. Bis dahin nicht abgeholt Kohlen sind bei der Ortskohlenstelle gegen Zurückgabe des verfallenen Scheines neu zu beantragen.

Waldenburg, den 26. Mai 1920.

Der Magistrat (Ortskohlenstelle).

Dittersbach.

Betr. Handwerkskammerbeiträge.

Mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Breslau vom 14. April 1920 werden für das Geschäftsjahr 1920/21 75% des Gewerbesteuersolls als Handwerkskammerbeitrag erhoben.

Die Einziehung der Beiträge wird durch Gemeindeboten erfolgen.

Rudolfswaldau. Im Steinbruch Königswalde getötet wurde der frühere Fleischermeister, jetzt im Steinbruch beschäftigte Hermann Kammler aus Rudolfswaldau. Als er mit Steineverladen beschäftigt war, kam er zwischen die Puffer, wobei er eine derartige Bauchquetschung erlitt, dass er eine halbe Stunde später verstarb. Der Verunglückte, ein Sohn des Fleischermeisters Kammler in Blumenau, ist erst vor kurzer Zeit aus dreijähriger französischer Gefangenschaft zu Frau und vier Kindern heimgekehrt. Dieser Todessall ist der dritte, der seit kurzem die Familie Kammler hart betrifft. Eine jugendliche Tochter wurde in Ober-Wüstegiersdorf beim Verteilen von Liebesgaben von einem Eisenbahnzug getötet, ein junger Sohn wurde bei einem Feuer in einer Mühle mit verbrannt und nun dieser dritte Todessall. Herbe Schicksalsschläge, denen aufrichtigstes Beileid entgegengebracht wird.

Aus der Provinz.

Liegnitz. 820 000 Mark für Wohnungsbauteile wurden in der letzten Stadtverordnetenversammlung bewilligt, und zwar 500 000 Mark zum Ausbau von Dachgeschossen, 320 000 Mark zum Ankauf von vier Baracken. Das Wohnungsamt beschäftigt, Liegnitzer hausbewohner, welche Wohnungen in vorhandene Gebäude einbauen wollen Baukostenzuschüsse bis zu sieben Gehalts in der Baukosten zu gewähren. Den unbefoldeten Magistratsmitgliedern wurde eine jährliche Dienstaufwandsentschädigung von 1000 Mark gegen die Stimmen der bürgerlichen Stadtverordneten bewilligt, welche fürchten, dass diese Durchbrechung des Prinzips der ehrenamtlichen Tätigkeit zu bedenklichen Konsequenzen bei anderen Ehrenbürgern (Stadtverordneten, Bezirksvorstehern) führen könnte.

Grüneberg. Mizgalüttes Attentat. Auf den städtischen Obersöster Stich wurde in der Nacht zum 2. Feiertag ein Mordattentat verübt. Von der Veranda des Hauses aus wurden von zwei unbekannten Männern vier Schüsse aus Infanteriegewehren auf das Schlafzimmer des Obersösters abgegeben. Die Schüsse waren auf die Stelle gerichtet, wo bis vor kurzem noch das Bett des Obersösters gestanden hat. Da dieses inzwischen weggeräumt worden war, ist niemand verletzt worden. Man vermutet politische Gründe in diesem Attentat, die möglicherweise mit den kommunistischen Mordplänen in Grüneberg zusammenhängen.

Einsprüche gegen diese Heranziehung sind gemäß § 69 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 binnen einer Frist von 4 Wochen, vom Tage dieser Bekanntmachung ab gerechnet, beim Gemeindevorstand — Zimmer 2 — anzubringen, die Zahlung wird aber dadurch keineswegs aufgehoben. (§ 75 a. a. O.)

Dittersbach, 21. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Ausgabe der Zucker- und Milchkarren für den Monat Juni Montag den 31. Mai d. J., vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.

Reußendorf, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Für die Kuhhalter ist mir ein Paket Kleie überwiesen worden, welcher Dienstag den 1. Juni d. J. beim Bäckermeister Herrn Jung hier zur Verteilung kommt.

Reußendorf, 26. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Nachstehend gebe ich die Wahlbezirke, sowie deren Wahlvorsteher und Stellvertreter und die Wahllokale zur diesjährigen Reichstagswahl bekannt:

1. Bezirk: Haus Nr. 55 bis einschließlich 123 und 201 bis 203. Wahllokal: „Gasthof zur Brauerei.“ — Wahlvorsteher: Bergauer Karl Tenber. Stellvertreter: Bergauer Oskar Hübner.

2. Bezirk: Haus Nr. 1 bis einschließlich 54 b, 124-153 und Gutsbezirk. Wahllokal: Speer's Gasthof. — Wahlvorsteher: Tischler Hermann Tschersich. Stellvertreter: Aufseher Oswald Süßmuth.

3. Bezirk: Kolonie Neu-Gräfendorf Haus Nr. 151 bis 200. Wahllokal: Gasthaus „zum grünen Baum.“ — Wahlvorsteher: Bergauer Richard Bräuer. Stellvertreter: Hauptlehrer Walter Sauer.

Die Wahl findet

am Sonntag den 6. Juni 1920 statt. Die Wahlhandlung beginnt um 8 Uhr vormittags und endigt Punkt 8 Uhr abends. Nach dieser Zeit dürfen nur noch die Wähler zur Stimmabgabe zugelassen werden, die zu diesem Zeitpunkt im Wahlraum schon anwesend waren.

Im Interesse einer glatten Ablaufierung des Wahlgeschäfts empfehle ich, die ersten Stunden zur Stimmzettelabgabe zu benutzen.

Reußendorf, 27. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Reußendorf.

Sonnabend den 29. Mai d. J., vormittags von 8-10 Uhr, Verkauf von Kartoffeln, Zentner 40 Mark.

Reußendorf, den 25. 5. 20. Der Gemeindevorsteher.

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend den 29. Mai d. J., vormittags 10 Uhr, werde ich in Nieder Adelsbach im Hause der Försterei

cirka 150 Stück Obstkörbe und 40 Stück Obstleitern in verschiedenen Größen meistbietend gegen Barzahlung bestimmt versteigern.

Die Gegenstände sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn der Auktion bestaigt werden.

Sibürge, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Gemüse-Verkauf!

Sofort lieferbar größere Quanten Oberrüben, Karotten, Nettich, Radies, Frühbeetgurken; später in ca. 8 bis 4 Wochen Schüttbohnen, Tomaten, Kraut und Erdbeeren. Ofterten m. Preis erbeten an

Schubert, Erbscholtsei Tschirnitz
bei Jauer i. Schl.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Georg Jarno †.

Am Vsingstmontag ist in Breslau, in der Klinik des Professors Künster, der Komponist der „Försterchristel“ des „Faschistinennäbels“, des „Garniermäzen“, Georg Jarno, an den Folgen einer Operation gestorben. Der beliebte und erfolgreiche Komponist, der ein Alter von nur 52 Jahren erreicht hat, war seinerzeit zu der Erfahrung seiner letzten Operette (am 31. Januar d. J.) nach Breslau gekommen, musste aber infolge plötzlicher Erkrankung der Vorstellung fernbleiben und hat die Klinik nicht mehr verlassen. Georg Jarno (geboren am 3. Juni 1868 in Budapest) hat, bevor er sich der einträglicheren Operette zuwandte, zunächst als Opernkomponist höhere Ziele verfolgt. Seine Oper „Die schwarze Kascha“, deren Textbuch ihm Viktor Blüthgen nach seiner gleichnamigen Novelle geliefert hat, erlebte seinerzeit im Stadttheater unter Direktor Boehme ihre Uraufführung mit einem Erfolg, der nicht von Dauer war und Georg Jarno auf das lohnendere Feld, auf dem er so reiche Erträge hoffte, drängte. So ist Jarno, der unter den Opernkomponisten nicht als Melodiker, als der er von manchen übertrifft wird, aber als Orchesterbeherrscher mit an erster Stelle steht, mit den Anfängen und dem Ende seiner musikalischen Laufbahn mit Breslau auf engste verknüpft.

Weingartner-Premieren in Wien.

Zwei neue Opern Weingartners: „Die Vorwürfe“ nach dem Altjapanischen und „Meister und Meide“ nach dem gleichnamigen Lustspiel Geibels gelangten soeben an der Wiener Staatsoper mit glänzenden Erfolgen zur Uraufführung. Die Kritik bezeichnet die „Vorwürfe“ als ein ungemein fesselndes menschlich warm verhöhrendes musikalisch seines und reifes Werk und besingt bei „Meister und Meide“ die Grazie, Vornehmheit, gute Instrumentierung und den Wohlklang der Oper. Beide Werke erfreuen sich einer herzlichen, äußerst warmen Aufnahme beim Publikum, das dem Dichterkomponisten nach jedem Abschluss stürmische Ovationen bereitet.

Am Sonnabend den 29. Mai d. J., vormittags 11 Uhr, werden auf dem Güterspeicher Waldenburg, Oberer Bahnhof,

5 Kisten Krabben-Extrakt

gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Waldenburg, den 27. Mai 1920. Güterabfertigungsstelle Oberer Bahnhof.

Feinste Bohnermasse
reine Del.-Wachssware
für Einleim und Parfüll.
A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Achtung!
Hühnerzüchter!

Ki fri fi

Gierprüser,
größter Schlager!
Stets vorrätig. Prospekte gratis.
Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme.

Erich Nier,
Import-Berand, Altwasser,
Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422.

Schirm-Reparaturen
billig Weinrich (Charlottenbr.)
Straße 1, 3. Etage.

Milchlisten

für die Gemeinde-
vorstände des
Kreises Waldenburg
finden vorrätig in der
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

lebigen ungünstigen Reisezeit! ... schwach bespi — der Engländer Brown und der Amerikaner Cool, lagen den ganzen Tag auf den Deckstühlen, der eine kurze Pfeife rauchend, der andere Tabak lauend, und stöhnten und ächzten um die Wette.

In Port Said kam ein neuer Passagier an Bord. Das war an und für sich schon ein Ereignis, umso mehr, als Herr Arslanian. — wie sich später zeigte, ein Armenier — sich als recht guter Gesellschafter erwies, wie alle gebildeten Orientalen, beinahe alle Sprachen beherrschte, mit dem Franzosen parolierte, mit den Engländern englisch sprach und sogar mit dem phlegmatischen Mylherr sich in seiner Muttersprache zu unterhalten vermochte. Er hatte das Holländische in Amsterdam gelernt, erzählte er, wo er lange Zeit weilte, um Brillanten einzukaufen.

Überhaupt war der Armenier ein etwas geschwächiger und recht offenerziger Mann, der höchstens die eine Schwäche besaß, mit jedermann über seine Angelegenheiten zu sprechen. Nach drei Tagen tauschten alle Mütremenden seine ganze Lebensgeschichte und eines Abends nach dem Diner vertrauten er dem Amerikaner den Zweck seiner Reise an.

„Wissen Sie, was ein Chabir ist, Mister Cool? Nicht? Nun, das wundert mich nicht. Es gibt sogar viele Fachleute, die es nicht wissen. Der Chabir ist unter den echten Perseppichen das, was der Großmogul unter den Diamanten. Ein Phänomen, eine Rarität ersten Ranges. Es gibt überhaupt nur drei solche Teppiche. Den einen besitzt der Sultan, den zweiten der Fürst von Johore und der dritte — ist hier auf dem Schiffe.“

Der Armenier hatte die Genugtuung, daß Mister Cool vor Erstaunen den Mund so weit auftrat, daß er seinen Kautabak verlor.

„Da staunen Sie, was? Die Sache ist natürlich ein tießes Geheimnis, das ich Ihnen nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraue. Der Besitzer hat selbst keine Ahnung, welch einen Schatz er mit sich führt. Es ist ein Teppichhändler, der auf diesem Schiffe im Zwischendeck mit mehreren Ballen seiner Ware nach Konstantinopel reist. Ich habe durch meinen Agenten, einen überaus verlässlichen Menschen, die Nachricht bekommen, und bin dem Manne sofort entgegengereist. Noch auf dem Schiffe kaufe ich seinen Kram ab. Ich muß nur Gelegenheit suchen, maßfällig mit ihm bekannt zu werden. Aber, Mister Cool, strengste Diskretion bitte. Nun, unter Ghrenmännern ist so etwas selbstverständlich.“

Als Mister Cool am nächsten Morgen ins Zwischendeck hinabstieg, um mit dem Teppichhändler zu reden, fand er dort bereits den Holländer vor, der mit Vermutung des sprachkundigen Stewards mit dem Teppichhändler handelte. Sie schienen schon nahe am Abschluß, als Mister Cool auf der Bildfläche erschien und sofort ein höheres Angebot machte, natürlich ohne die Ware auch nur zu beschauen. Es begann nun ein Preisangebot, das recht lebhaft wurde, sich aber zu einem wahren Wettkampf steigerte, als ganz unverhehens auch Mister Brown und Monsieur Legue auftraten und sich sofort mit Feuerreis auf das Teppichgeschäft warfen. Die Angebote hatten bereits eine fabelhafte Höhe erreicht, als Monsieur Legue plötzlich stutzte und einen verlegenen Blick nach der Treppe warf, wo der Armenier stand, der offenbar schon durch längere Zeit das Wettkämpfen mit angehört hatte. Der Holländer ließ sich nichts von einer Überraschung anmerken, während Mister Cool recht umständlich und kunstvoll aussprach und Brown etwas vor sich hinbrummte, was wie „busines is busines“ klang. Trotzdem aber war den Bietern die Lust am weiteren Geschäft verdorben. Sie stiegen einer nach dem andern zum Verdeck empor, wohin ihnen nach kurzer Zeit Arslanian folgte.

„Meine Herren“, begann er, „ich sehe ein, es wäre ein Unrecht von mir, Ihnen zu zürnen. Der Fehler liegt auf meiner Seite, ich hätte schweigen sollen. Trotzdem, ich muß die Frage stellen: wollen die Herren mein Vorrecht anerlernen und mir die Tepiche überlassen?“

„Ich denke nicht daran“, sagte Mister Cool seelenruhig. „Beim Geschäft gibt es keine Vorrechte. Wer kauft, dem gehört die Ware, und das Recht zu kaufen hat jeder.“

Die drei andern nickten ihm Beifall. Der Armenier rang die Hände. „O, ich Unglücklicher. Was soll ich tun?“

Plötzlich schien ein Gedanke in ihm aufzublitzten. „Wie wäre es, meine Herren, wenn wir ein Kompaniegeschäft machen würden?“

„Ich mache nie Kompaniegeschäfte“, sagte der Engländer abweisend.

„Ach gut, dann habe ich einen andern Vorschlag. Lassen wir das Schicksal entscheiden. Wenn wir uns gegenseitig in die Höhe steigern, hat keiner einen Vor teil. Kaufen wir die Waren zusammen, dann bekommen wir sie billiger. Es sind gerade fünf Ballen, in Leinwand verpackt, so daß man den Inhalt nicht sehen kann. Wir lösen, wen jedes Palet zu fällt. Zur Bedingung mache ich nur, daß die Ballen erst am Ende der Reise geöffnet werden. Ich würde es nicht ertragen, den kostbaren Chabir in andern Händen zu wissen. Aber vielleicht ist mir der Himmel anständig.“

„Well, das ist beinahe wie eine Wette. Ich nehme an“, stimmte Brown zu. Der Franzose, dem die ganze Sache offenbar recht peinlich war, stimmte mit ein, so gaben denn auch die beiden andern nach. Cool und Brown wurden ausgewählt, mit dem Teppichhändler abzuschließen. Aber der Mann war durch das Wettkämpfen ständig geworden und sie wußten recht tief in den Beutel greifen, um die Ware zu bekommen. Die Verteilung und Verlosung ging vor sich. Der Rest der Reise verlief recht ungemütlich. Der Armenier lag den andern mit seinen Klagen und Sämmern recht in den Ohren und sie waren froh, als er bei der nächsten Haltestelle mit seinem Palet das Schiff verließ.

Ein halbes Jahr darauf trafen sich Brown und Legue zufällig in Paris.

„Nun, Mister Brown, waren Sie der Glückliche?“ fragte der Franzose. „Ich habe bei dem Handel ein hübsches Stück Geld verloren.“

„Ich auch“, brummte Brown. „Aber das würde mich weniger verdrücken als etwas anderes. Nämlich, ich habe in London einen Geschäftsrat gefragt, wissen Sie, einen von den Leuten, die alles wissen und im Orient besser daheim sind, als in den Straßen von London, und der hat mir gesagt, daß es so ein Wort wie Chabir überhaupt nicht gibt. Da habe ich denn weiter nachgesucht, bei unserem Konsulat und — seine Ruhe verließ ihn und er schlug zornig auf den Tisch — „einem Schwindler sind wir aufgesessen, einem elenden Schwindler, oder vielmehr zweien. Den verschlissenen Armenier und den Teppichhändler stießen unter einer Decke. Ein aemöhnlicher Trick, den die Gauner schon ein halbes Dutzendmal probiert haben und immer mit Erfolg.“ Er stöhnte laut auf.

Monsieur Legue saß eine Zeitlang in diesem Nachdenken da, dann rief er den Kellner und bestellte Feder und Papier.

„Wo zu das?“ fragte Brown.

Legue lachte schadenfroh. „Ich will die Geschichte an Mister Cool und Mylherr van Dymen schreiben. Warum sollen wir beide allein uns ärgern? Es ist ein Trost, auch in solchem Leid Gefährten zu haben.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 121.

Waldenburg, den 27. Mai 1920.

Bd. XXXVII.

Durch Dämmergrau in der Liebe Land.

Roman von M. Kneschke-Schönau.
Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

„Sagte er wirklich so? Gebrauchte er diese Worte?“ erkundigte sich die Prinzessin mit entwölkter Stirn.

„Gewiß, Hoheit! Und sein ganzes Verhalten bestätigt seine Worte. Er achtet und schätzt seine Frau, aber das ist auch alles. Und ich fürchte, die Rolle, die ich ihr gegenüber spiele, ist verfehlt. Als ritterlicher Mann kann er seine Frau nicht ungemein schlagen lassen und es steht zu befürchten, daß er mir eines Tages die Türe weist.“

„Das wird er nicht wagen!“ fuhr die Prinzessin auf, „denn er kennt meinen Wunsch, daß Sie bis Neujahr bei ihm bleiben.“

„Über es widerstrebt mir, dieser Frau, die wirklich ein Muster von selbstloser Güte ist, das Leben so zu erschweren.“

„Soso? — Nun bin ich aber wirklich gespannt darauf, dieses Muster weiblicher Tugend kennen zu lernen“ — — —

Pünktlich um fünf Uhr fuhr Wingolfs Wagen vor dem Roten Palais vor. Renate trug ein schlichtes, aber sehr geschmackvolles Besuchskleid aus schwarzer Seide und einen großen schwarzen Hut mit weißem Reiherfuß. Die halboffene Jacke ließ eine reichgesäumte, weiße Spitzensbluse sehen. Sie sah vornehm aus. Nur ihre Wangen waren noch blasser als gewöhnlich und das schwarze Kostüm ließ sie noch zierlicher und schlanker erscheinen. Gegen die hohe, üppige Erscheinung der Prinzessin, deren blühende Gesichtsfarbe durch ein zart lila Teegewand von schimmerndem Schleierstoff noch gehoben wurde, erschien sie fast düstig. Ein frohlockender Blick der Prinzessin bezeugte, daß sie das sofort bemerkte und die Tatsache sie in beste Laune versetzte.

Mit bestechender Liebenswürdigkeit empfing Prinzessin Leonore das Chepaar, schob ihre Hand in den Arm Renates und geleitete sie höchstselbst nach dem Vorraum zum Teetisch, ihr bedeutend mehr Aufmerksamkeit widmet als Wingolf, der das mit seinem bekannten höhnischen Hoben des rechten Winkels beobachtete. Als aber bei der Unterhaltung am Teetisch Renates geistige Überlegenheit zutage trat und ihr feines Gesicht mit den klugen, dunklen Augen ganz ungemein gewann, wurde die Prin-

zessin böhler und böhler und lenkte das Gespräch auf ein ihr besser liegendes Gebiet, die Musik.

„Sind Sie musicalisch, Frau Wingolf? Spielen Sie Klavier, singen Sie?“

„Ich habe beides früher gepflegt, Hoheit. Aber seit vielen Jahren schon beschränkte ich mich aus Mangel an Zeit und Übung darauf, gute Musik mir leidenschaftlich gern zu hören und auszügenderweise höchstens als Rückenbücher einzuspringen, wenn es einmal an der Begleitung zu Gesang oder Violine fehlte.“

Frank Wingolfs Augen erweiterten sich bei Renates Antwort. Die Prinzessin bemerkte es und meinte lachend: „Aber bester Freund, Sie machen ja ein Gesicht, als hörten Sie das erste Wort von der musicalischen Begabung Ihrer Gattin.“

„Das ist auch tatsächlich der Fall, Hoheit! Ich habe Dich nie spielen oder singen gehört, Renate. Meines Wissens hattet ihr in W nicht einmal ein Klavier im Hause.“

„Das stimmt, lieber Frank! Denn Richard gehörte leider zu den Menschen, für die Musik nur ein die Nerven quälendes Geräusch bedeutet, weshalb ich meine Musikkübungen aufgab und nur noch versteckterweise die Gitarre zupfte. Nach seinem Tode hatte ich mir aber schon Ursula wegen eines Instrument geliehen und gesehen, daß ich nicht alles verlernt hatte. Seitdem war's ein Lieblingswunsch von mir, wieder ein eigenes Instrument zu besitzen und ich sparte mächtig daraufhin.“

„Und von diesem Wunsche weiß ich nichts?“ fragte Wingolf erstaunt und vorwurfsvoll zugleich.

„Nein, wie solltest Du auch!“

Die Wingolf noch antworten konnte, nahm die Prinzessin, der diese Wendung des ehemaligen Zwiesprächs nicht zu behagen schien, das Wort und sagte:

„Möchten Sie, liebste Frau Wingolf, mich wohl zu einigen Liedern begleiten?“

„Wenn Hoheit gütigst Nachsicht üben wollen und die Begleitungen nicht gar zu schwer sind — — —“

„Ich singe hauptsächlich Lieder von Brahms, von Richard Strauss und Wagner, deren Begleitung allerdings schon einige Ansprüche an eine gewisse Technik stellt. Sind Ihnen von diesen Komponisten Lieder bekannt?“

„Ich habe viele in Konzerten gehört, gespielt mir zweitig, aber ich spiele leidlich gut vom Blatt und will es gern versuchen, wenn Hoheit es wünschen.“

Und Hoheit wünschte es sehr, denn sie erhoffte

eine Niederlage der so gelassen aufstretenden Renate zu erleben. Frank fühlte das heraus und hätte es gern verhindert, aber schon hatten die Damen sich erhoben und die Prinzessin rauschte voran ins Musikzimmer. Renate nahm am Flügel Platz, überflog die ihr vorgelegten Noten und begann dann das Vorspiel zur „Liebestreu“ von Brahms. Mit weichem Anschlag begleitete sie in angeschmiegender Weise den geschulten und ziemlich starken Mezzosopran der Prinzessin, ihrer Willkür betreffs des Taktes bei der leidenschaftlichen Steigerung der letzten Strophe gewandt nachgebend. Vor lauter Überraschung, daß die Sache so glatt ging, hatte die Prinzessin weniger ausdrucksvooll als sonst gesungen und einen verwunderten Blick Wingolfs aufgesangen. Sie wußte nicht, galt er ihr oder seiner Frau. Hastig legte sie ein neues Notenblatt auf das Pult und sang nun aufmerksamer und mit tiefer Empfindung den „Traum durch die Dämmerung“ von Strauß:

Weiße Wiesen in Dämmergrau.
Die Sonne verglomm, die Sterne ziehn,
Nun geh' ich hin zu der schönsten Frau
Welt über Wiesen im Dämmergrau,
Tief in den Busch von Jasmin.
Durch Dämmergrau in der Liebe Land,
Ich geh' nicht schnell, ich ole nicht.
Mich zieht ein weiches sanftes Band
Durch Dämmergrau in der Liebe Land,
In ein blaues, mildes Licht.

Auch das ging in harmonischem Zusammenspiel zu Ende. Frank Wingolf hatte sich im Erker in einen Sessel niedergelassen. Den Arm auf die hohe Lehne und die Stirn in die Hand gestützt, lauschte er mit abgewandtem Haupte regungslos.

„Und nun noch ein drittes und letztes“, sagte die Prinzessin, sich über Renate beugend und ein neues Blatt auslegend:

„O, das scheint mir schwerer zu sein“, meinte Renate. „Gestatten Hoheit, daß ich die Begleitung erst einmal durchspielle?“

„Gern“, nickte die Prinzessin, wendete sich rasch der Hofdamme zu und sagte: „Bitte meine Pastillen, Frene! Sie liegen auf meinem Ankleidestisch.“ Und als die Hofdamme gegangen war und Renate eifrig unter Benützung des Dämpfers die Begleitung durchspielte, trat die Prinzessin zu Frank und flüsterte ihm zu: „Der Lieblingslied, Frank! Soll ich es singen?“

Er hatte es aus der Begleitung schon erkannt und nickte, einen Augenblick das Haupt aus der Hand hebend, der Prinzessin zu. Nach einem langen, forschenden Blick auf den wie westentückten Künstler trat die Prinzessin wieder an den Flügel und begann:

Und morgen wird die Sonne wieder scheinen
Und auf dem Wege, den ich geben werde,
Wird uns, die Glücklichen, sie wieder einen
Zinnitzen dieser sonnenanndenden Erde —
Und zu dem Strand, dem weichen, wogenblauen,
Werden wir still und langsam niederstehgen,
Stumm werden wir uns in die Augen schauen,
Und auf uns stutzt des Glücks stummes Schweigen.

Sie hatte schön gesungen und ihre Stimme zu vollem Glanze entfaltet.

Aber das tiefe Empfinden, die zarte Schwärmerei, mit der die Strauß'sche Vertonung sich so wunderbar dem innigen Texte anpaßt, waren ihr nicht gegolckt. Aber sehr schön hatte sie ausgesehen, als sie so stolz aufgerichtet neben Renate stand und ihre großen blauen Augen fragend, forschend, antworttheischend auf Wingolf heftete, der immer noch in derselben Stellung im Erker verharrte.

„Ich danke Ihnen, liebste Frau Wingolf. Ihre Art zu begleiten ist mir außerordentlich angenehm. Gern würde ich öfters mit Ihnen musizieren, vorausgesetzt, daß es der hohe Herr dort erlaubt.“

Und der hohe Herr beeilte sich, sehr höflich zu versichern, daß er sich nur darüber freuen würde. Aber wenn die Prinzessin ein Lob, einen Dank für ihre Lieder von ihm erwartet hatte, so sah sie sich enttäuscht. Wingolf verlor kein Wort darüber und hielt seine großen, leuchtenden Augen beharrlich in die Ferne gerichtet. Das gab seinem schöngeschmittenen Gesicht etwas ungewöhnlich Weiches, Schwärmerisches und wurde von der Prinzessin entschieden als ein für sie günstiges Zeichen angesehen. Als Frank Wingolf dann Renate zum Aufbruch mahnte, wollte die Prinzessin das Paar noch nicht entlassen.

„Noch eine Zigarette, Wingolf! Es ist Ihre Lieblingsmarke!“

Und höchst eigenhändig reichte sie ihm den Zigarettenbecher und das Feuerzeug. Auch sie steckte sich eine Zigarette an und hatte für Renates Verzicht nur ein nachsichtiges Lächeln.

„Warum drängen Sie so zum Aufbruch? Sie sind doch heute abend im Theater nicht beschäftigt?“

„Das schon, Hoheit! Aber wir erwarten heute abend Gäste und ich sehe es meiner Frau an, daß die gewissenhafte Hausfrau in ihr bereits beunruhigt ist. Wollen Hoheit uns deshalb in Gnaden entlassen.“

Als der Wagen die Anlagen von Leopoldau erreicht hatte, ließ Wingolf halten.

„Läßt uns das letzte Stück durch den Wald zu Fuß gehen, Renate“, sagte er, sie beim Aussteigen unterstützend.

„Aber unsere Gäste und meine Hausfrauen sorgen!“ nickte sie und sah schelmisch zu ihm auf.

Er lachte mir und zog ihre Hand durch seinen Arm. Das hatte er lange, seit Konstanz nicht mehr getan.

„Renate, ich bin Dir eine Erklärung schuldig —“

„Das gut sein, Frank!“ wehrte sie freundlich ab. „Du brauchst mir nichts zu sagen. Kann mir alles, alles denken. Und sie tut mir leid, denn sie scheint Dich aufrichtig zu lieben.“

Er lachte höhnisch auf.

„Da bist Du aber gehörig auf dem Holzwege,

Renate. Prinzess Leonore liebt nur sich selbst, ihre Schönheit und — ihrfürstliches Vorrecht zu begünstigen und zu herrschen. Für andere Gefühle hat das sehr kleine Herz dieser hohen Dame ebensowenig Raum wie ein Spatzenhirn für höhere Gedanken.“

„Durst Du ihr nicht unrecht, Frank? Sie scheint doch ganz in ihrer Liebe zur Kunst aufzugehen und gesungen hat sie jedenfalls sehr schön.“

„Sie ist ein Blender, wie auch ihre Stimme und versteht es prächtig, die Musik als Kuppelrin zu gebrauchen. Aber Seele, wirkliche Hingabe wirst Du vergeblich bei ihr suchen. Ihr Gesang erinnert an eine schöne Blume ohne Duft. Er läßt fast — mich wenigstens.“

„Hat er das immer getan?“

„Es klang so schüchtern, zagend, als ob die Frägerin wohl wisse, daß ihr diese Frage eigentlich nicht zustehe.“

„N — ein, nicht immer! Aber wie kommt Du darauf?“ Er neigte den Kopf über die Schulter und sah ihr in die Augen.

„O, ich dachte nur, daß sie wohl nicht gesungen hätte, wenn sie ihres Eindrucks auf Dich nicht sicher gewesen wäre. Dein um meinest willen würde sie sich wohl nicht angestrengt haben. Meinst Du nicht auch?“

„Was für scharfe Augen Du hast, Renate! Aber es stimmt. Sie verfolgte wohl einen gewissen Zweck damit und wollte die Erinnerung an andere Leestunden herausbeschwören. Vergebene Liebesmühe! Ich muß sie doch nie wirklich geliebt haben — obgleich ich es mir einmal eine zeitlang einbildete — weil dieses Gefühl so gänzlich sterben konnte. — Sie aber weiß festzuhalten, was sie bisaz, auch das, was sie nur zu besitzen glaubte und ihr Wohlspurk lautet: darf ich nicht glücklich sein, nicht genießen, was ich ersehne, so sollst Du es auch nicht. Ich sagte es Dir neulich schon, Renate: alle Schuld rächt sich auf Erden! Ich muß hier manches extrogen, was mir verhaft ist und dulden, was ich sonst niemals dulden würde, weil — ich den Vorwurf der Undankbarkeit nicht hören will, nicht ertragen könnte. Undankbarkeit ist für mich so ziemlich die verwerflichste, niedrigste Untugend des Menschen, und der möchte ich mich nicht schuldig machen.“

„So, nun weißt Du Bescheid, auch darüber, daß ich so unerhört duldsam gegen Fred, Ihren Schützling, und — ihr Geschöpf bin. Ich gönne ihr das Vergnügen, sich durch ihn über unser Eheleben zu unterrichten. Wir haben nicht nötig, die Herrschaften zu fürchten, denn bei uns geschieht nichts, was die Prinzessin reizen könnte und so wird sie dieses Spiels bald müde werden und wir unsere Ruhe haben. Doch genug davon. — Sobald es meine Kasse erlauben wird, sollst Du ein Instrument haben, Renate, denn Du sollst nichts, was Dir Freude machen könnte, entbehren in meinem Hause und dann —

ich möchte Dich öfters spielen hören. Und nicht nur spielen, auch singen. Wer so wie Du musikalisch bis in die Fingerspitzen und so mit ganzer Seele bei der Sache ist, wird sicher den „Traum durch die Dämmerung“ noch ganz anders singen. Wenn ich mir das vorstelle, fühle ich ordentlich schon „das weiche samne Band“ — —“

Er brach kurz ab und streifte mit einem schnellen, scharfen Blick seine Frat. Es war, als fürchtete er, schon zu viel gefragt zu haben. Als er aber in Renates ruhige Züge sah und ihren klaren, sanften Blick auf sich ruhen fühlte, in dem kein Verstremen, keine Frage, aber auch — kein Verstehen lag, da biß er sich auf die Lippen und läßt einige Astern am Wegrande mit dem Spazierstock.

„O, was taten Dir die unschuldigen Blumen“, klagte Renate und bückte sich, um die mißhandelten Blüten aufzunehmen.

„Ich habe heute gerade genug „lila“ ertragen müssen!“ knurrte er und zog den Tortürschlüssel aus der Tasche, denn sie waren vor dem Landhause angelommen.

Renate war wie im Traume die Dieleentreppe emporgestiegen und in ihr Schloßzimmer gegangen, um sich umzukleiden. Sie überraschte sich nach zehn Minuten noch immer im Hute am Fenster stehend und noch immer in die Dämmerung hinausträumend. Und drunter war ihre Anwesenheit dringend nötig. Nach entledigte sie sich des Besuchskleides und warf ein Tuch über. Dabei mußte sie aber unangeneht seiner Worte über sein Verhältnis zu der Prinzessin gedenken, die sie seltsam berührt und einen Alpdruck von ihrer Seele genommen hatten. Und dann die in Aussicht gestellte Anschaffung eines Klaviers. — Sein Wunsch, sie öfters spielen, singen zu hören — — Was bedeutete das auf einmal? Was ging in ihm vor? Tat er's wirklich nur, um sie zu erfreuen, oder — aus Trotz gegen die Prinzessin? Aber vor allem — weshalb klopfte ihr eigenes Herz so stark und voll? Woher dieses Gefühl des Gebundenseins? —

„Renate! Bist Du fertig? Es ist gleich acht Uhr und die Gäste müssen jeden Augenblick kommen.“

Fortsetzung folgt

Der Chabir.

Skizze von St. Adolf.

Handbuch verboten.

Gr. — Die Stimmung unter den Meistenden war nicht die beste. Es war auch wahrscheinlich kein Vergnügen, in dieser Glutzeit den Ozean zu durchqueren. Und dabei stand noch der schlimmste Teil der Reise bevor, die berüchtigte und gefürchtete Fahrt durch das Nale Meer. Kein Wunder, daß selbst dem quellsilbernen Herrn Leopold der Humor ausging und selbst der phlegmatische von Dymen Zeichen von Nervosität zu zeigen begann. Die beiden anderen Passagiere der ersten Klasse — das Schiff war in der

Begeister in modernster Kleidung (die Männer in elegantem Smoking- oder Sportanzug, die Weiber in seidenen Kleidern und hohen neuen Schuhen) einhergingen, war der andere Teil kaum mit dem Notdürftigen bekleidet oder mit Lumpen gehüllt. Ein Teil saß am Tisch beim Braten und Sekt, der andere betriebe sich das „Mahl“ im großen Tropfen über dem Herdener oder ob die mit Mühe und Not zubereitete Speise fast roh. In einzelnen Wohn- und Schlafwagen herrschte eine unerträgliche Ordnung, in anderen aber lag alles ordner und drunter. Allem Anschein handelte es sich bei diesem Begeisterstamm um Herrschaft und Dienerschaft.

Jauer. Arbeitslosenrat. In einer Versammlung der Arbeitslosen, zu der sich etwa 200 Männer eingefunden hatten, wurde ein Arbeitslosenrat ins Leben gerufen, der die Interessen der Arbeitslosen in jeder Hinsicht vertreten soll. Der Arbeitslosenrat wurde beauftragt, die Errichtung eines besonderen Arbeitsnachweises der Stadt Jauer und für diesen die Anstellung eines Arbeitslosen als Geschäftsführer auf höchste Kosten zu fordern.

Letzte Telegramme.

Rechts- und Linksbolschewisten.

Berlin, 27. Mai. In Halle sind, wie verschiedenen Blättern berichtet wird, Bürger, die in der Nähe der Kaiserwache wohnen, von der Sicherheitspolizei aufmerksam gemacht worden, daß das Gelände um die Kaiserwache herum am 4. und 5. Juni Operationsgebiet werden würde, weil an diesen Tagen ein neuerlicher Putsch von links inszeniert werden würde. Während sich die rechtsstehende

Presse in Halle mit den Absichten der Linksparteien beschäftigt, einen Putsch zu veranlassen, schreibt die linksstehende dieselbe Absicht den Rechtsparteien zu. Die „Germanna“ meint, es lasse sich nicht abstreiten, daß in gewissen kommunistischen Kreisen Vorbereitungen zu einem neuen Putsch getroffen würden. Verschiedene Beobachtungen aber bestätigen die Vermutung, daß Rechts- und Linksbolschewisten sich einander in die Hände arbeiten.

Der überspannte Bogen bei der Reichspost.

Berlin, 27. Mai. Die dem Reichspostministerium vorliegenden Ergebnisse der ersten zwei Wochen der Postversteigerung weisen etwa einen 25- bis 30-prozentigen Rückgang der Einnahmen der Reichspost auf. Der Stadtbriefverkehr in Groß-Berlin ist während des kleinen Zeitraumes um fast 40 Prozent zurückgegangen, noch größer ist der Rückgang in der Bevölkerung der Vororten.

Tagung des deutschen Beamtenbundes

Berlin, 27. Mai. In einer gestern begonnenen außerordentlichen Tagung des Deutschen Beamtenbundes forderte der Beamtentag von der Bundesleitung, daß unbeschadet des Zusammenspielens mit gewerkschaftlichen Organisationen aller Richtungen die partei-politische Neutralität unter allen Umständen gewahrt wird.

Holländische Maislieferungen.

Berlin, 27. Mai. Die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte hat sich mit Zustimmung der Reichsregierung bei einer holländischen Maisfirma

den Bezug von 750 000—1 000 000 Tonnen Mais gesichert. Die Lieferung des Mais soll sich auf etwa 2 Jahre erstrecken. Der Mais soll zur vertraglichen Schweinemast verwendet werden. Der in den nächsten Wochen ankommende Mais wird an die Reichsgetreideanstalt zur Braufertigung abgeführt werden. Es wird jedoch erwogen, daß von August ab dieser Mais zur Schweinemast verwendet werden kann.

Aus der Geschäftswelt.

Deutsche Wollversteigerungen. In ländlichen Kreisen ist man darüber bestürzt, daß im vergangenen Herbst Wollhändler und Industrielle Wolle kauften, die erst im Frühjahr und sogar im Juni geschoren werden sollte. Die damals angebotenen Preise verleiteten viele Büchter zum Verkauf. Heute bedauert die betreffenden Schafzüchter diese Bereitigkeit, denn die Käufer machen an diesen nicht geschorenen Wollen erhebliche Gewinne. Es muß deshalb dringend vor solchen verfehlten Verkäufen gewarnt werden. Der Wollverwertungsverband deutscher Landwirtschaftskammern hat für dieses Jahr in Nord- und Mitteldeutschland zahlreiche Versteigerungen angelegt. Näheres ist in der Anzeige dieser Zeitung enthalten. Diese Wollversteigerungen zu beschließen, liegt im Interesse eines jeden Schafzüchters.

Wettervorhersage für den 28. Mai:
Warm, frischweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Mühl, für Nellame und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ein neues Sommerkleid
für kleinere Figuren ist billig zu verkaufen
Schaelstraße 15, part.

Junger Jagdhund
ist zu verkaufen. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Achtung!
Wer kauft Lenox und
andere gute Fernwaren
zu billigen Tagespreisen? Off.
unter W. 100 an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Gelegenheitskauf!
2 neue Divans,
3 Sielengefäße m. Rücken,
1 Glotengeländer,
2 Krummgefäße,
1 Paar blaue Winterpferde-
decken
billig zu verkaufen bei
A. Schindler, Sattler, Schaelstr. 10.

Aufgabe
Kontrollfasse
National mit Addition gesucht
gegen bar. Offerten mit Preis
unter J. J. 6070 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Gefrockte Kartoffelschalen
kauf Kuhn, Kirchplatz 4, 2 Kr.

Geldverkehr
20000 Mark,
mündlicher, per 1. Juli oder
auch etwas früher zu vergeben.
Offerten unter O. P. in die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Diverse
Feine Herrenwäsch
zum Waschen und Plätzen nimmt
an M. Kästner, Waldenburg,
Oberer Bahnhof 6.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension per sofort
oder 1. Juni gesucht. Ges. off.
unter S. Z. in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Glühwaren
Spillapparate, Fraueneigentum
und ähnliche **Frauenartikel**
Anfragen erbeten. Sanitätsanstalt
Heuslinger, Dresden 98, Rm 827.

Wo Montag den 2. Feiertag ist
in der Waldschänke Rein-
hain ein dunkelblaues Kostüm-
Kästchen vertauscht worden. Die
betreffende Dame wolle ihre Adr.
an M. N., Ober Altwasser, Charlottenbrunner Str. 145, senden.

Für den Wiederverkauf!

Bor der am 1. Juni d. J. eintretenden Nachsteuer
empfehlen wir noch

zuckergefüllte Schaumweine

aus den besten Sektkellereien
zu Sonderpreisen.

Ernst Fabig & Sohn,

Bad Salzbrunn,
Wein- und Spirituosen-Großhandlung.
Gegründet 1858. Fernsprecher 256.

Die beste Verwertung für Wolle ist u. bleibt die Versteigerung!

Erste schlesische Wollversteigerung am 15. Juli d. J. in Breslau,

veranstaltet vom Wollverwertungsverband (Deutscher Landwirtschaftskammern) Berlin, dem auch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien angehört.

Anmeldungen und Anfragen an die
Deutsche Wollgesellschaft
Berlin, Markgrafenstrasse 77.

Offene Stellen

Tüchtiges Dienstmädchen

in kinderlosen Haushalt kann
sich bald melden.

Krause, Ring 17, II.
(Eingang Wasserstraße.)

Sauberer, anständiges

Bedienungsmädchen

zum 1. Juni gesucht.

Baugangsfürsorgestelle Waldenburg,

Auenstraße 24.

Meldungen 8—9 Uhr vormittags.

Für sofort

sauberes Mädchen für alles bei
guter Kost und desgleichen Gehalt
gesucht von

Schweizer-Oberin des
Sanatoriums Lichtenberg,
Krummhübel im Riesengebirge.

Verkäufe

Eine noch gut erhaltene, aus-
geglättete

eiserne Pfanne,

Inhalt 60 Liter, sieht zum Ver-
kauf bei

Gust. Rabs, Leutmannsdorf,

Kreis Schleiz.

Einem geehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend teile ich ergebenst mit, daß ich mein Geschäft in

Juwelen, Gold- und Silberwaren

am 27. Mai 1920 in Waldenburg i. Schl., Friedländer Straße Nr. 30, wieder eröffne.

Ich bitte, mein Unternehmen bei Bedarf gütigst unterstützen und das meinem verstorbenen Vater durch 40 Jahre geschenkte Vertrauen weiterhin auf mich übertragen zu wollen.

Ich werde immer bestrebt sein, durch strengste Reellität und gediegene Auswahl allen Wünschen gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

Gustav Janus, Juwelier und Goldschmied,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 30,
im Hause des Herrn Lederhändler Thomas.

Reparaturen
schnell und sachgemäß.

Gravierungen. **Umarbeitungen**
in moderne Formen.

Selbstgefertigte Trauringe stets auf Lager.
Ankauf von Altgold und Silber.



Landwehr-Kameraden-Verein
Ober Waldenburg.

Sonntag den 30. Mai 1920,
vormittags 10 Uhr:

General-Appell

im Vereinslokal.

Tagessordnung:

1. Eingehung der Beiträge.
2. Vorstandsergänzungswahl.
3. Satzungsänderungen.
4. Anträge und Mitteilungen.

Der Vorstand.

Ap.-L.

Apollo-Lichtspiele Ober Waldenburg.

Heute letzter Tag!
da Verlängerung unmöglich.

„Indianer“
oder:
Der Fluch der Kultur.

Die gestohlene Seele
5 Akte.

Ab Freitag:
Der nächtliche Gast.
4 Akte.

Du sollst nicht richten.
1 Vorspiel und 3 Akte.

Dazu das gute Beiprogramm.

Haude'scher Männerchor
Morgen Freitag:
Gesangsaabend
bei Kuhn, Juliusbach.
Der Vorstand.

Union-
Theater

Morgen Freitag: **Herrin der Welt!**
3. Teil. 3. Teil.

Morgen Freitag: **Der Rabbi von Kuan-Su.**
Künstlerische Muſik.

Bäckerinnungen

Waldenburg, Gottesberg und Friedland,

sowie die Mitglieder der

Bäckerinnung Freiburg,

welche im Kreise Waldenburg wohnen. Wir in vom Kreise ein größerer Posten Anzahl

zur Verteilung an die Bäckereien überwiesen worden zur Herstellung von marktfreiem Gebäck. Derselbe ist von sehr guter Qualität und zu sehr mäßigem Preise von mir zu beziehen.

Julius Maiwald, Bäckerobermeister.

Kommunistische Partei Deutschlands
(Spartakusbund).

Große öffentl. Volksversammlung

am Freitag den 28. Mai, abends 6 Uhr, im „Goldenen Schwert“ in Waldenburg.

Thema: „Die sozialistischen Parteien und die Reichstagswahlen.“

Referent: **Fritz Heckert**, Chemnitz.
Freie Aussprache. Arbeiter und Frauen, Angestellte und Beamte erscheint in Massen.

Ratskeller-Garten.

Angenehmer Aufenthalt.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auschank von Schultheiß-Bier.

Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

Die Gesunkenen.

Drama in 5 Akten.

Kreuzweg der Leidenschaft

Filmspiel in 4 Akten.

Ab morgen Freitag!

Lotte Neumann

in ihrem neuesten Filmspiel:

Romeo u. Julia im Schnee.

Stadt-Theater Waldenburg.

Sonnabend und Sonntag den 29. und 30. Mai,
abends 8 Uhr:

Einmaliges Gastspiel der Freien Volks-Bühne.

Direktion: P. Harwardt und J. Eisner.

„Gib mich frei!“

(Zertrümmertes Glück.)

Soziales Schauspiel a. d. 4. Vagen vort. in 3 Akten v. O. Ernst.
Vorverkauf im Theaterlokal
und bekannten Verkaufsstellen: Sperrz 3.50 M., 1. Platz
3.00 M., 2. Platz 2.00 M. Abends Aufschlag.
Stehplatz 1.50 M. Galerie 1.50 M.